

**Festvortrag von Landesbischof July
zur Meisterfeier
der Handwerkskammer Heilbronn
am 31.3. 2006**

Anrede

-I-

Zunächst möchte ich mich für Ihre Einladung herzlich bedanken. Ich freue mich, dass ich als Landesbischof der evangelischen Landeskirche in Württemberg heute Abend an diesem besonderen Anlass zu Ihnen sprechen darf.

Das ist keine Selbstverständlichkeit. Ich hoffe, dass Sie sich am Ende meines Vortrags angesprochen gefühlt haben, auch wer eine andere Konfession oder Religion hat oder sich gar nicht recht vorstellen kann, weshalb heute Abend ein Bischof zu Ihnen spricht.

-II-

Sodann aber möchte ich Ihnen, den Jung-Meisterinnen und Jung-Meistern herzlich gratulieren für das, was Sie in den vergangenen Jahren geleistet haben. Sie haben sich neben Ihrer Erwerbsarbeit unter größten Mühen eine Qualifikation erarbeitet, die Sie nun als Meisterin oder Meister auszeichnet.

In der Familie meiner Frau gibt es einige Meisterinnen und Handwerker, durch die ich sehr unmittelbar eine Anschauung habe von dem, was Sie tun.

Freizeit gab es in der letzten Zeit für Sie kaum, und sicher musste bei vielen die Familie den enormen Aufwand mit tragen und manchmal auch mit ertragen. Das geht dann an die Grenze der Belastbarkeit und manchmal ein Stück darüber hinaus. Auch das soll heute Abend Dank und Anerkennung erfahren.

Heute dürfen Sie alle miteinander aufatmen und sich freuen, dass Sie es geschafft haben. Ich möchte Ihnen Mut machen, das, was Sie gelernt haben, nun umzusetzen und einzubringen. Denn auch unsere Zeit braucht Mut. Mut, neu anzufangen, Mut, neue Wege zu gehen, Mut, um in allem Umbruch die Gelassenheit zu bewahren.

Als bei uns im Mittelalter der Meistertitel seine bis heute gültige Hochschätzung bekommen hat, war die Welt noch übersichtlich. Jede Zunft hatte ihre Gasse, in der die Meister ihrer Arbeit nachgingen. Es galt als selbstverständlich, den Kunden zum Kollegen zu schicken, wenn man selber gerade genug für den Tag zu tun hatte. Die Grenzen waren eng gesteckt, aber wer drin war, konnte leben. Leben und leben lassen galt die Devise. Das Zunftwesen war auch eng mit religiösen Ordnungen verbunden. Alles hatte seinen festen Stand.

Heute stehen die Grenzen weithin offen, vieles ist unübersichtlich geworden und die Konkurrenz hellwach, und darum brauchen Sie Mut, sich dem Alltag zu stellen. Rücksicht wird selten genommen, hart ist der Kampf auf dem Markt, auch im Handwerk.

Wertordnungen haben sich verändert, es gibt keine Selbstverständlichkeiten in beruflicher Perspektive mehr.

-III-

Warum soll hier noch jemand die Kraft für eine solch mühsam zu erlangende Qualifizierung aufbringen, eine Zeit lang auf die Zuwendung zur Familie, auf den Urlaub zu verzichten?

In einem Drittel aller Handwerksberufe wird der Meisterbrief zur selbständigen Ausübung des Berufs nicht mehr gebraucht. Wozu sich dann dafür schinden? Das mag sich mancher von Ihnen spät am Abend gefragt haben...

Ich will darauf antworten und in Abwandlung eines Ihnen bekannten Wortes sagen: „Was der Meister kann, kann nur der Meister“. Und alle Meisterinnen sind hier eingeschlossen!

Unsere komplizierte Gesellschaft ist auf Meisterschaft angewiesen. Eines der Themen, das uns zur Zeit am meisten beschäftigt, ist die Bildung.

Allgemein wird gefordert und anerkannt, dass der Schlüssel für eine gelingende Zukunft die Bildung ist. Schnell ist man dann bei den Universitäten und Hochschulen.

Aber Bildung ist mehr als die Zahl der Abiturienten oder Hochschüler. Unser Nachbarland Frankreich kann hier mit großen Zahlen aufwarten, aber in diesen Tagen zeigt es sich in den Auseinandersetzungen dort einmal mehr, dass Bildung mehr ist als die Statistiken zu bedienen.

Bildung, die Hand und Fuß haben will, braucht Kopf und Hand!

Ich halte es für wichtig, dass sich das Handwerk in dieser Diskussion über die Bildung deutlich zu Wort meldet. Denn es sind ja die Meisterinnen und Meister, die genau wissen, wo es bei den Auszubildenden fehlt. Wer schon länger in der Ausbildung dabei ist, kann hier Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, auch die Fehlentwicklungen, gut nachzeichnen – und deshalb auch voraus denken, was zu lernen, was in der Bildung zu ändern ist.

Der Beitrag des Handwerks und des Mittelstandstands zur Ausbildung und Perspektive junger Menschen ist hervorzuheben und dankbar zu vermerken.

Hier können Sie viel beitragen. Sie haben eine Haltung eingeübt, ohne die Bildung unmöglich ist. Es ist der Wille zum langen Atem. An Ihnen und durch Ihre Arbeit wird erkennbar, dass Bildung einen langen Atem braucht. Das Meisterstück gelingt nicht über Nacht; das Meisterstück ist das Gegenteil von „schnell und schlampig“. Wir können viel und lange über die Rahmenbe-

dingungen von Bildung diskutieren; aber es braucht diese Grundhaltung von Menschen, die anderen zum Beispiel werden.

Deswegen bin ich nach wie vor der Überzeugung, dass unser Einsatz für den Religionsunterricht an der Berufsschule notwendig ist. Nicht, damit Religion auch noch einen Fuß in der Tür hat, sondern weil Werte und Lebenshaltung zum Meisterbrief dazugehört.

Es braucht Meisterinnen und Meister. Sie bürgen für eine Qualität, ohne die unsere Gesellschaft nicht auskommt. Damit Sie das nicht nur hören, sondern erfahren ist es nötig, dass Ihre Arbeit einen gerechten Preis hat. „Heute wissen die Leute von allem den Preis, aber von nichts seinen Wert.“ Das hat kein Kulturkritiker unserer Tage gesagt, sondern der Schriftsteller Oscar Wilde vor mehr als hundert Jahren.

Wer immer sich heute auf den Weg zur Meisterprüfung macht, trägt dazu bei, dass Arbeit beharrlich auf Ihren Wert pocht. Zum Hin- und Herschieben von Aktienpaketen gehört die Anonymität. Es gibt zwar Wertsteigerungen (oder Minderungen), aber wissen wir dann wirklich noch, was „Wert“ ist, was wertvoll ist? Der Preis, den ich bezahle, ist immer auch die Wertschätzung, die ich einem andern Menschen damit zeige.

Die Achtung aber, die wir für uns selber erfahren möchten, hat ihren Anfang dort, wo wir andern die Achtung geben. Zur wesentlichen Kultur des

Handwerks gehört es, dass sich hier noch Menschen persönlich begegnen, ihre Leistung zeigen und dafür angemessen bezahlt werden.

In der industriellen Arbeitswelt ist der einzelne in Gefahr, ein Rädchen in einem großen Getriebe zu werden. Der arbeitende Mensch ist Teil der Maschine, kann ausgetauscht, ersetzt oder weggelassen werden.

Der Kunde taucht als Schaubild, als Objekt auf. Das ein Grund für das Unbehagen vieler Menschen an unserer Weise des Wirtschaftens: Es ist undeutlich, wer handelt. Im Zweifel sagt man: der Markt oder die Märkte oder das Kapital. Es fehlt der menschliche Bezug, für den Sie als Handwerkerinnen und Handwerker, als Meisterinnen und Meister eintreten. Wo es den menschlichen Bezug nicht gibt, fehlt das menschliche Maß. Wir leben dann maßlos. (Globalisierungsdebatte)

Handwerk geht nicht ohne Hand, und zur Hand gehört ein Mensch, Arbeit und Mensch sind aufs engste aufeinander bezogen

Sie tragen als Meisterinnen und Meister den Wert der Arbeit in unsere Gesellschaft hinein und prägen sie so entscheidend mit. Deshalb würde eine Gesellschaft ohne Handwerk und Mittelstand letztlich die Vorstellung vom Wert der Arbeit verlieren.

Darüber hinaus tragen Sie den Wert der Arbeit in die nächste Generation. Das ist ja weiterer Grund, den Meisterbrief zu erwerben. Er befähigt Sie zur Ausbildung. Das Wort „Meister“ kommt aus dem lateinischen „Magister“, das ist der Lehrer. Es ist der, der etwas weitergeben kann.

Diese Befähigung ist, ich muss es so sagen, auch eine Verpflichtung. Nur was wir weitergegeben, bleibt erhalten. Auch Sie sind Träger von Bildung, und wir haben hier eine gemeinsame Verantwortung den Jugendlichen gegenüber. Wenn ich „wir“ sage meine ich in dieser Reihenfolge: Familie, Schule, Kirche, Handwerk – und auch die Großunternehmen....

Deren Bildungsarbeit und Engagement darf hier nicht klein geredet werden, will hier aber angemahnt werden.

Es ist zu einfach, immer auf die andern zu zeigen. Die Schulen auf die Familien und umgekehrt; die Betriebe auf Familie und Schule – und umgekehrt. (Berlin!)

Wir haben je unsere Aufgabe an den Jugendlichen, sie heranzubilden.

Bildung dient meinem Verständnis nach zuerst der Entwicklung der Person und dann der einzelnen Befähigung als Elektrotechniker, Tischlerin oder Stuckateurin, Friseur oder Werkzeugmacher. Es geht dabei um Haltungen und danach um Fertigkeiten.

Nehmen Sie die Jugendlichen wie Sie sind; sie sind so geworden, wie wir sie gemeinsam herangebildet haben. Erweisen Sie Ihre Meisterschaft darin, dass Sie sich ihrer annehmen und Vorbild sind. Bildung braucht das Vorbild.

-IV-

Sie sind nun Meisterinnen und Meister in Ihrem Beruf und gehen so „ausgezeichnet“ ins Leben.

Im Leben aber sind wir keine Meister. Wer unter uns könnte das von sich sagen? Hier probieren wir, zahlen je und dann unser Lehrgeld, machen Erfahrungen, die uns das nächste Mal helfen. Wir sprechen vom Lebenskünstler, aber nicht vom Lebensmeister.

Im Leben sind wir alle Miteinander Auszubildende. Gestern habe ich die Einladung zur Veranstaltung einer Kirchengemeinde gelesen. Ein „Männerforum“ trifft sich zum Thema: „Beruflich Profi – privat Amateur“. Wir werden in allem Üben privat Amateure bleiben.

Gewiss lernen wir am Leben und fürs Leben. Aber es gibt aus guten Gründen dafür keinen Meisterbrief. Wo also suchen wir unsere Meister im

Leben? Manche suchen ihre Idole und Gurus, denen Sie sich unterwerfen. Andere machen sich selbst zum Maßstab oder füllen die Freizeit mit möglichst vielen Aktivitäten, um manche Lebensfragen nicht an sich heran zu lassen.

Als Bischof einer christlichen Kirche werden Sie mir darum am Schluss Worte erlauben, die aus meiner Glaubens- und Lebenserfahrung kommen.

Als Christen sehen wir auf Jesus Christus. Der sagte einmal von sich selber: „Einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder.“ Und heute dürfen wir hinzufügen: Brüder und Schwestern.

Das Handwerk hat etwas von dieser Bruderschaft in sich aufgehoben, wenn etwa Gesellinnen und Gesellen auf der Walz sind und ihren Spruch aufsagen und Solidarität beim Meister voraussetzen dürfen.

Als Christen lernen wir von Jesus Christus zu leben. Bei ihm lernen wir, dass Leben nur gemeinsam gelingt, eben nicht: Einer kommt durch, am besten ich. Handwerker, auch Meister wissen das: Sie sind auf andere angewiesen, wenn das Werk gelingen soll.

Wir lernen den andern als Geschöpf Gottes wahrzunehmen. Die Würde des Menschen geht jeder Begabung und jeder Fertigkeit voraus. Das sagt sich

schnell, aber es will jeden Tag neu und in jeder Begegnung neu gelebt sein, auch in der Arbeitswelt, auch darin, wie man mit Fehlern umgeht.

Wo Menschen nach Lebenszielen fragen, schickt Christus sie immer auf den Weg. Der braucht Zeit; der überrascht durch unvorhergesehene Probleme; der Weg macht müde und lässt uns auch einmal hinfallen.

Wer Meister im Handwerk ist, weiß darum. Der Zuruf Gottes ist: Ich gehe den Weg mit; ich helfe Dir wieder auf. Wo Du scheiterst, findest Du Vergebung und neuen Anfang. Wo die „Software“ unseres Lebens Probleme macht, klappt auch die „Hardware“ des beruflichen Alltags nicht mehr.

Und wir lernen schließlich, dass unser Leben ein Ziel hat, das größer ist als der Rahmen, den wir ihm geben. Unsere Zeit und unser Leben sind in Gottes Händen jenseits dessen, was wir mit Händen greifen und mit dem Verstand begreifen können.

Sie, liebe Jungmeisterinnen und Jungmeister, haben ein ganz wichtiges Etappenziel auf Ihrem Weg erreicht.

Ich wünsche Ihnen nun den weiten Raum und das Fundament für ein gelingendes Leben.

Ich wünsche Ihnen viel beruflichen Erfolg und private gutes Leben. Und bleiben Sie engagiert darin, nach dem richtigen Weg und Ziel Ihres Lebens zu suchen, als Meister und Lehrlinge zugleich.

Daran wollte ich uns heute Abend erinnern.

Ich danke für Ihre Geduld und Ihr Zuhören.